

SIR

1+2 / 1988

MITTEILUNGEN
UND
BERICHTE



SALZBURGER INSTITUT FÜR RAUMFORSCHUNG

DIE GEMEINDE DORFGASTEIN (LAND SALZBURG) IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN LANDWIRTSCHAFT, TOURISMUS UND NATURSCHUTZ

Werner B ä t z i n g

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse des "Alpenprojekts" an der TU Berlin/Studiengang Landschaftsplanung

PROBLEMSTELLUNG

Die mittelgroße Landgemeinde Dorfgastein (1985: 1.454 Einwohner) am Rande des Fremdenverkehrszentrums Badgastein - Bad Hofgastein erlebt derzeit erhebliche Veränderungen:

- * Der früher dominierende Wirtschaftssektor, die Landwirtschaft, steckt in großen ökonomischen Schwierigkeiten; 1981 sind nur noch 14 % der Beschäftigten im primären Sektor tätig, und dieser Prozentsatz ist weiter rückläufig.
- * Der Tourismus, der für eine Gemeinde dieser Größenordnung einen sehr erheblichen Umfang angenommen hat (Beschäftigte 1981 im tertiären Sektor: 53 %) stagniert seit 1980, wobei die Wintersaison immer mehr dominiert, weil die Sommersaison von 1973 bis 1987 fast die Hälfte (46 %) ihrer Übernachtungen eingebüßt hat.
- * Initiiert durch Naturschutzorganisationen und -behörden wird seit 1981 die Ausweisung eines Naturschutzgebietes im Bereich Paarseen-Schuhflicker-Heukareck gefordert. Weil die Informationen über die daraus entstehenden Konsequenzen bisher nicht ausreichend bzw. eindeutig waren, führte dies zu einer gewissen Verunsicherung bei den Betroffenen und in der Gemeinde.
- * Im Juli 1987 brach eine Mure aus einem bisher als harmlos eingeschätzten Bach aus, zerstörte einige Häuser des Weilers Mayerhofen und blockierte die Talstraße (Bundesstraße 167) für einige Zeit vollständig; darüber hinaus wird die ökologische Labilität im Almen- und Bergmähderbereich immer deutlicher sichtbar.

Die Gemeinde Dorfgastein muß also mit sehr unterschiedlichen Problemen fertigwerden, und es

hat auf den ersten Blick den Anschein, als ob sich die einzelnen negativen Faktoren schnell gegenseitig so verstärken könnten, daß eine negative Entwicklung in Gang käme, aus der es dann kein Entrinnen mehr gäbe.

Diese Probleme sind nicht auf die Gemeinde Dorfgastein beschränkt. Viele Gemeinden ähnlicher Größe in den österreichischen Alpen haben die gleichen Schwierigkeiten, indem die Landwirtschaft immer unrentabler wird, der Tourismus stagniert und zusätzliche Forderungen von "außen" nach Naturschutzgebieten erhoben werden, die die landwirtschaftlichen und touristischen Möglichkeiten vor Ort noch zusätzlich einschränken. Und diese angespannte Lage wird durch eine zunehmende ökologische Labilität und eine steigende Zahl von "Natur"-Katastrophen noch weiter zugespitzt.

Die vorliegende Analyse der Gemeinde Dorfgastein versucht, dieser doppelten Ebene Rechnung zu tragen: Einerseits werden die besonderen Verhältnisse dieser Gemeinde untersucht und wird daraus ein konkretes Planungskonzept entwickelt, das eine positive Zukunftsperspektive aufzuzeigen versucht; auf der anderen Seite sollen diese Einsichten und Ergebnisse für viele ähnliche Gemeinden eine gewisse exemplarische Gültigkeit besitzen, weil sie den Einzelfall nicht isoliert, sondern im Kontext der allgemeinen Entwicklung sehen.

DAS "ALPENPROJEKT" AN DER TU BERLIN

An der Technischen Universität Berlin gibt es im Rahmen verschiedener Ausbildungsgänge sog. "Projekte". Das sind Lehrveranstaltungen, in denen sich Studenten unter Anleitung wissenschaftlicher Betreuer über einen längeren Zeitraum (meist ein Jahr) in praxisorientierte Sachprobleme einarbeiten, um auf diese Weise das theoretisch Gelernte umzusetzen und um sich

besser auf die spätere Berufspraxis vorzubereiten.

Der Anstoß zu einem "Alpenprojekt", das die aktuellen Konflikte im Spannungsfeld Ökonomie-Ökologie thematisieren wollte, kam von einer Studentengruppe am Institut für Landschafts- und Freiraumplanung; die Auswahl der Gemeinde Dorfgastein gründete auf einer längeren Zusammenarbeit zwischen Gastein und der TU Berlin am benachbarten Institut für Stadt- und Regionalplanung (siehe Bätzing 1986), so daß bereits wichtige lokale Kenntnisse und Kontakte zur Gemeinde vorhanden waren.

Da die "Projekte" im Bereich der Planungswissenschaften der TU Berlin interdisziplinär ausgerichtet sind, stammten die Betreuer aus verschiedenen, sich ergänzenden Wissenschaftsbereichen: Werner Bätzing (Geographie und Planungswissenschaften/Geographisches Institut), Dr. Reiner Cornelius (Botanik/Institut für Ökologie), Dipl.Ing. Detlef Pfannschmidt (Bodenkunde/Institut für Ökologie, Fachrichtung Regionale Bodenkunde) sowie - mit eher randlicher Beteiligung - Prof. Dr. Hildegard Hiller und Dipl.Ing. Hartmut Hilker (Ingenieurbiologie/Institut für Landschaftsbau).

Die 18 studentischen Teilnehmer^{*)} engagierten sich aktiv ein Jahr lang für dieses Projekt (SS 1987 - WS 1987/88), wobei besonders hervorzuheben ist, daß neben der offiziellen Exkursion nach Dorfgastein im Juli 1987 ein Teil der Gruppe im Sommer/Herbst 1987 auf eigene Kosten noch einmal dorthin fuhr, um Geländearbeiten und -kenntnisse zu vertiefen.

Ausgangspunkt der gemeinsamen Arbeit war die grundsätzliche Frage, wie der Mensch einen solch schwierigen und ihm potentiell bedrohlichen Naturraum nutzen könne, ohne selbstzerstörerische Prozesse in Gang zu setzen. Das zentrale Interesse galt dabei dem aktuellen problematischen Verhältnis von Landwirtschaft-Tourismus-

Ökologie-Naturschutz, wobei Überlegungen im Mittelpunkt standen, wie diese Bereiche positiv miteinander verbunden werden könnten. Das bedeutete, daß von vornherein ein sog. "integrierter Lösungsansatz" gesucht wurde, was angesichts der gegenwärtigen Spezialisierungen aller Wissenschaftsdisziplinen nicht selbstverständlich ist. Da die Geländearbeit sich auf einen konkreten Raum beziehen sollte und die planerischen Vorschläge nicht abstrakt, sondern räumlich konkret ausdifferenziert werden sollten, war es angesichts der zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich, die gesamte Gemeinde zu untersuchen. Daher beschränkt sich diese Arbeit auf einen exemplarischen Teilbereich der Gemeinde, und zwar auf einen Ausschnitt desjenigen Hanges, der die Gemeinde im Nordosten begrenzt und an dessen Fuß Dorfgastein liegt. Der gewählte Ausschnitt ist zwar relativ klein (Länge: 4 km, Fläche: 3 qkm, aber er zeichnet sich dadurch aus, daß er alle Höhenstufen der Gemeinde umfaßt (800 m - 2215 m) und daß hier alle Probleme in konzentrierter Form auftreten.

Zum Abschluß wurde Ende Februar 1988 der "Projektbericht" in fotokopierter Form vorgelegt (138 S. mit 20 Kartenskizzen/Zeichnungen und 35 Fotos, zusätzlich 14 Faltkarten im Maßstab 1 : 10.000 verkleinert auf 1 : 14.300), der die materielle Grundlage dieses Artikels bildet.

Dieser Projektbericht ist im Land Salzburg an zwei Stellen öffentlich zugänglich, nämlich auf der Gemeindeverwaltung Dorfgastein sowie in der Bibliothek des Salzburger Instituts für Raumforschung. Während der Projektbericht unter Beratung durch die Betreuer im wesentlichen in der Eigenverantwortung der Studenten entstand, gewichtet die vorliegende Zusammenfassung die zahlreichen Einzelergebnisse, die hier nur teilweise dargestellt werden können, deutlicher auf dem Hintergrund der allgemeinen Entwicklung im Alpenraum und betont stärker die synthetischen Aspekte.

DIE GEMEINDE DORFGASTEIN UND DAS UNTERSUCHUNGSGEBIET

Die Gemeinde Dorfgastein umfaßt den nördlichen Abschnitt des Gasteiner Tales im Pongau (Bundesland Salzburg) und liegt im Randbereich der

^{*)} Manuel Christel, Jürgen Ebinger, Astrid Füllgraf, Andreas Gensior, Kai-Uwe John, Konrad Klaus, Bodo Koch, Claus-Peter Köppel, Günther Schiemann, Joachim Schmidt, Johannes Schwarzkopf, Friedrich-Wilhelm Siepen, Hans Skworz, Annette Spangenberger, Martin Sprötge, Dagmar Weiler, Gerhard Wohlgemuth, Iris Wunderlich.

Hohen Tauern an der Grenze zum Salzach-Längstal. Daher fehlen im Gemeindegebiet die hochalpinen Kontraste (niedrigster Punkt: Gasteiner Ache, 800 m; höchster Punkt: 2325 m), und wir finden hier das typische Landschaftsbild der Salzburger "Grasberge", also ein eher sanftes, weiches Relief. Trotz der Nähe zu den bekannten Fremdenverkehrsgemeinden Badgastein und Bad Hofgastein blieb Dorfgastein bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg stark landwirtschaftlich geprägt und baute erst 1959 den ersten Skilift. Seitdem läuft allerdings die "klassische" alpine Entwicklung - Rückgang der Landwirtschaft, Ausbau des Fremdenverkehrs und des gesamten tertiären Sektors - auch hier mit einer erheblichen Geschwindigkeit ab.

Das Untersuchungsgebiet umfaßt einen exemplarischen Ausschnitt der Gemeindefläche und ist mit dem Einzugsgebiet des Mayerhofen-Baches identisch. Es erstreckt sich vom Talboden der Gasteiner Ache (800 m) mit dem Ort Dorfgastein in nordöstliche Richtung bis zum Grat Schuhflicker-Urkübl (2215 m), der Wasserscheide zur Salzach und der Gemeindegrenze. Dieser schmale Geländestreifen (unten 1/2 km breit, oben breiter) ist ein Teil des früher sehr intensiv landwirtschaftlich genutzten süd- bzw. südwestexponierten Hanges (Sonnenhang), auf dem der Wald weitgehend gerodet worden war. Die Wahl dieses Hanges gründete in der Vorentscheidung, den Themenschwerpunkt weder auf die Untersuchung der Skipisten, noch auf die des Waldes (erstere gibt es hier gar nicht, letztere nur in relativ kleinen Bereichen), sondern auf das Verhältnis Landwirtschaft - Tourismus zu legen. Nur bei Themen, wo es sachlich unumgänglich war (beim Naturschutz und Landschaftsbild), wurden weitere Flächen in die Untersuchung einbezogen.

Das Untersuchungsgebiet läßt sich folgendermaßen charakterisieren und gliedern:

- a) Der Talboden der Gasteiner Ache ist durch zahlreiche neue Gebäude, durch Verkehrswege (Tauernbahn und breit angelegte Bundesstraße) sowie durch die kanalisierte Ache recht stark "modern" überprägt und wird daneben intensiv landwirtschaftlich genutzt.
- b) Der untere Teil des Hanges (850 m - 1150 m) liegt im traditionellen Dauersiedlungsbereich (bajuwarische Einzelhöfe mit eingestreuten Weilern; hier der Weiler Bergl neben einer Reihe von Einzelhöfen) und ist durch eine intensive Wiesennutzung gekennzeichnet.
- c) Der mittlere Teil des Hanges (1150 m - 1600 m) zeichnet sich durch ein kleinräumiges Mosaik von Wiesen, Weiden, Waldstücken und "vergandenden" (nicht mehr bewirtschafteten) Flächen aus, wobei auffällt, daß der traditionelle Schutzwaldgürtel ("Bannwald") schon vor Jahrhunderten aufgelöst wurde.
- d) Im oberen Teil des Untersuchungsgebietes sind wir dann im Bereich der Bergmähder und der (Privat-) Almen, wobei dieser Bereich von Natur aus zum größten Teil bewaldet wäre, also im Verlauf des Mittelalters (oder später) gerodet wurde. Hier finden wir heute teilweise eine intensive Almnutzung vor (die drei Almen sind durch Fahrwege erschlossen), während die Bergmähder und ein Teil der traditionellen Almflächen seit etwa 25 Jahren nicht mehr genutzt werden. In diesem oberen Hangbereich sind große Landschaftsschäden (Erosions- und Denudationsflächen) schon von weitem mit bloßem Auge zu erkennen.

Die Karten 1 ("Nutzungskarte") und 2 ("Potentielle Natürliche Vegetation") zeigen die heutige Nutzung sowie die standortgemäßen Klimax-Vegetationsgesellschaften im Detail und machen zugleich deutlich, wieweit sich die heute vorfindliche Vegetation und das Landschaftsbild vom Naturzustand unterscheiden.

AUFGABENSTELLUNG UND UNTERSUCHUNGSMETHODEN

Entsprechend der Zielsetzung des Projektes und den vorgefundenen Problemen wurden sechs Arbeitsgruppen gebildet: Landwirtschaft, Tourismus, Landschaftsschutz (Analyse der Landschaftsschäden), Naturschutz (Bewertung der Pläne für das Naturschutzgebiet Paarseen-Schuhflicker), Landschaftsbild und Dorfbild. Das Problemfeld "sozio-kulturelle Situation" konnte angesichts der knappen Zeit, die vor Ort zur Verfügung stand, nicht mitbehandelt werden, dieser Aspekt wurde aber randlich einbezogen.

Mit dieser Gewichtung galt also das Hauptinteresse dem Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Tourismus und den sich daraus entwickelnden Konsequenzen für den Landschaftshaushalt (ökologische Labilität/ Stabilität, Artenvielfalt) und für die Ästhetik der (Kultur-) Landschaft in ihren gegenseitigen Abhängigkeiten und Vernetzungen.

Die konkreten Untersuchungsmethoden bestanden einerseits aus Geländearbeiten, d.h. Boden- und Vegetationsaufnahmen, sowie eingehenden Analysen der Erosions- und Denudationsflächen (deren Ergebnisse in Kartenform im Maßstab 1 : 10.000 dargestellt wurden) und andererseits aus ausführlichen Gesprächen mit Bauern, Mitarbeitern der Tourismusbranche, sowie Mitgliedern der Gemeindeverwaltung. Diese Erfahrungen und Ergebnisse wurden durch ein ausführliches Literaturstudium in Berlin erweitert und ergänzt, wobei der Studie über die Gemeinde Bad Hofgastein (Bätzing 1986) eine gewisse Leitbildfunktion zukam.

DIE MIT DER ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT VERBUNDENEN PROBLEME:

Die Dorfgasteiner Landwirtschaft geht seit den 60er Jahren in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung immer mehr zurück. Allerdings handelt es sich dabei um einen doppelten Prozeß, wie ein Blick auf die Entwicklung der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe, des Viehbestandes und der Bodennutzung (Tab. 1 - 3) zeigt:

Auf der einen Seite geht die Landwirtschaft generell zurück, was sich daran zeigt, daß die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe von 1959 - 1987 um knapp 20 % abnimmt (die in Tab. 1 genannten 28 Vollerwerbsbetriebe im Jahr 1987 scheinen die Situation zu beschönigen - eigentlich gibt es heute keinen einzigen wirklichen Vollerwerbsbauer im strengeren Sinne mehr) und daß der Viehbestand (mit Ausnahme der Rinder) deutlich sinkt, aber gleichzeitig findet auch eine gewisse Intensivierung statt, indem die verbleibenden Betriebe ihre Produktion quantitativ erhöhen, um überleben zu können. Dies zeigt sich an der Zunahme des Rinderbestandes, dessen Zahl absolut ansteigt (1959 - 87: + 13 %

Rindviehbestand pro Betrieb sogar + 25 %), sowie an den Flächennutzungsänderungen: Die extensiv genutzten Flächen (Weiden, alpines Grünland) werden immer weniger genutzt (erhebliche Flächenreduzierungen), die intensiv genutzten Flächen (Wiesen) werden dagegen ausgeweitet. Damit verbunden ist ein fundamentaler Wandel im Produktionsziel: Wies die traditionelle Landwirtschaft bis 1960 eine relativ breite Produktionspalette auf (Ackerbau, Viehwirtschaft mit Rindern, Kühen, Schafen, Ziegen, Schweinen), so müssen sich die heutigen Betriebe auf Grund der Marktbedingungen immer mehr auf Rinder/Kühe spezialisieren.

Im Untersuchungsgebiet zeigten sich diese Veränderungen sehr anschaulich: Wurde früher der gesamte Hang flächendeckend genutzt, wobei man den vorhandenen naturräumlichen Unterschieden durch eine differenzierte und abgestufte Nutzung Rechnung trug, so finden wir heute die doppelte Entwicklung ziemlich ausgeprägt: Im Talboden und im unteren Hangbereich wurde die Nutzung teilweise intensiviert, indem man die Fettwiesen ausweitete, zu magere Standorte stark düngte und zu steile Hangabschnitte planierte. Verglichen mit anderen Alpengemeinden ist diese Entwicklung noch nicht sehr weit fortgeschritten, und vor allem großflächige Geländekorrekturen und -planierungen wurden erst sehr wenig durchgeführt, aber trotzdem ist diese Entwicklung spürbar.

Im mittleren Hangbereich werden heute nur noch die günstigsten und gut erreichbaren Flächen bewirtschaftet und im oberen Hangbereich ist die Mahd der Bergmäher seit etwa 25 Jahren komplett eingestellt, und dort wird nur noch der Teil der Almflächen bewirtschaftet, der leicht erreichbar ist und sehr gute Weidemöglichkeiten bietet, während die übrigen Almflächen brachfallen. Als allerjüngste Entwicklung zeigt sich die Tendenz, im mittleren Hangbereich Waldstücke, die über Alm- und Forststraßen gut erreichbar sind, zu roden und in Weideflächen für Milchvieh umzuwandeln, um die Nutzung der Almflächen zu reduzieren und sich den langen Weg zu den Almen zu verkürzen.

Treibende Momente bei diesen Veränderungen sind der größere Winterfutterbedarf für die zahlreicheren und schwereren Rinder/Kühe und die re-

lative Verteuerung der menschlichen Arbeitskraft, die dazu führt, daß lange Anmarschwege und Anfahrtszeiten sehr unrentabel werden und daß der Bewirtschaftung einer Fläche mit Maschinen ein immer größerer Stellenwert zukommt. Die früheren Probleme mit zu geringer Bodenfruchtbarkeit und kleinem Ertrag spielen dagegen heute dank großer Düngergaben keine Rolle mehr.

Der Untersuchungshang zerfällt daher in zwei Bereiche:

Im einen wird die Produktion intensiviert (Ausweitung und Intensivierung der Wiesennutzung auf dem Talboden und im unteren Hangbereich; immer stärkere Konzentration der Almnutzung allein auf die günstigsten Flächen), im anderen völlig eingestellt (ungünstig gelegene Flächen im mittleren Hang, sehr große Flächen im oberen Hang). Dabei besitzen die natürlichen Standortvor- und -nachteile eine immer geringere Bedeutung; viel wichtiger wird die Lage und Entfernung zum Hof (Fahrt- und Wegezeiten!) sowie Maschineneinsatzmöglichkeiten. Daher tendiert die Entwicklung deutlich dahin, den oberen Hangbereich völlig aufzugeben und dafür die Nutzung im unteren und in Teilen des mittleren Hanges zu konzentrieren.

Orientierte sich die traditionelle Bewirtschaftung an den natürlichen Standortunterschieden, die dadurch im Landschaftsbild noch unterstrichen und herausgearbeitet wurden, so nivelliert die moderne Entwicklung diese kleinräumigen Differenzierungen völlig: Durch die Intensivierung der Wiesennutzung, der langfristig auch die typischen Hecken, Baumreihen, Heustadel, Zäune etc. werden weichen müssen, werden die Standortunterschiede immer mehr einander angeglichen, was zu einer Monotonisierung des Landschaftsbildes und einer Reduzierung der Artenvielfalt führt. Auf den vergandenden Flächen setzen Sukzessionsprozesse ein, indem sich die Vegetation sehr allmählich zu den Klimax-Stadien hin entwickelt; dabei stellen auf diesem Hang, der gut mit Wasser versorgt ist, häufig Grünern die erste Sukzessionsphase (Dauer: etwa 80 - 100 Jahre) dar. Diese bedecken inzwischen große Teile des Mittel- und Oberhanges mit einem gleichmäßig-dichten Erlengebüsch, wodurch auch in den Rückzugsgebieten eine Monotonisierung des

Landschaftsbildes und ein Rückgang der Artenvielfalt resultiert, indem auch hier die früheren kleinräumigen Differenzierungen verloren gehen.

Die Landwirtschaft hat sich also bereits erheblich aus der eigentlichen Bergregion zurückgezogen, und wenn diese Entwicklung so weitergeht wie bisher - also Rückgang der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe bei Nutzungsintensivierung der verbleibenden - dann wird in zehn/fünfzehn Jahren die Landwirtschaft nur noch auf dem Talboden und in den untersten Hangbereichen zu finden sein - von einer "Berglandwirtschaft" kann dann keine Rede mehr sein.

DIE MIT DER ENTWICKLUNG DES TOURISMUS VERBUNDENEN PROBLEMEN

Trotz der großen Nähe zu Badgastein und Bad Hofgastein entwickelte sich der Fremdenverkehr in Dorfgastein erst langsam nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Zahl der Sommergäste überschritt erst im Jahr 1951 die 1000- und 1957 die 3000-Grenze, und die Wintersaison begann erst im Jahr 1959/60 (1959: erster kleiner privater Schlepplift, 1960: erster Sessellift). Dann aber erlebte die Gemeinde einen kontinuierlichen und steilen Anstieg der Nächtigungszahlen (siehe Tab. 4), der hier wie anderswo in den Alpen mit immer größeren Investitionen in die touristische Infrastruktur verbunden war: Das Skigebiet und die Skianlagen wurden ab 1963 systematisch ausgebaut, wobei 1971 mit der Eröffnung der Skischaukel Dorfgastein-Großarl der größte Entwicklungssprung geschah. Im Jahr 1974 wurde das Gebiet in den "Gasteiner Skipaß" und 1980 in den "Gasteiner Superskipaß" einbezogen (keine direkte Skiverbindung mit den anderen Skigebieten Gasteins, aber Verbindung mit Skibus). Die größte Investition darüberhinaus bildet das relativ große "Solarbad" aus den 70er Jahren (Hallen-/Freibad mit Warmwasser-Freischwimmbekken, Sauna und Natursolarium). Bemerkenswert, weil nicht selbstverständlich ist die Tatsache, daß alle diese Investitionen mit einheimischem Kapital finanziert wurden und daß Fremdkapitalobjekte völlig fehlen - die Gemeinde hat ihre touristische Entwicklung im Rahmen der allge-

meinen Entwicklung selbst bestimmt und gestaltet!

Trotz dieser sehr positiven Aufwärtsentwicklung sind die Probleme heute unübersehbar:

Die Sommersaison hatte ihren Höhepunkt im Jahr 1973 und nimmt seitdem kontinuierlich ab - bis 1987 hat sie schon fast die Hälfte der Übernachtungszahlen verloren, und es ist kein Ende dieser Entwicklung abzusehen! Um den Rückgang der Sommersaison auszugleichen, müßte die Wintersaison weiterhin entsprechend gesteigert werden: Aber im Winter ist der Ort schon fast vollständig ausgelastet und eine weitere Steigerung würde einen weiteren Ausbau der Infrastruktur (Erweiterung der Skigebiete usw.) voraussetzen. Diese wäre allerdings äußerst schwierig, weil einerseits die ökonomischen Voraussetzungen dafür angesichts der Stagnation bzw. der nur sehr leichten Zunahme im österreichischen Winterfremdenverkehr seit 1980 nicht günstig sind, und weil andererseits Umweltgesichtspunkte heute solche Erweiterungen sehr erschweren.

Dorfgastein ist dabei aber noch mit einem zusätzlichen Problem konfrontiert: In der gemeinsamen Werbung des Gasteiner Tales wirbt Dorfgastein mit den Begriffen "Das liebenswerte Skidorf", "dörflichstes Gastein", "glattes Gegenteil zur Stadt" usw. Diese "Dörflichkeit" ist aber heute auf Grund der Entwicklung des Wintertourismus nur noch teilweise vorhanden, und ein weiterer Ausbau der Infrastruktur würde diesen Charakter noch mehr verwischen, so daß potentielle Gäste dann evtl. gleich in die nahen Gasteiner Kur- und Sportzentren mit ihrem ungleich größeren Angebot abwandern oder sich neue, ruhigere und wirklich "dörfliche" Ziele suchen könnten.

Die weiteren Probleme bestehen darin, daß Dorfgastein heute auf gefährliche Weise vom Winterfremdenverkehr monostrukturell abhängig geworden ist: Sollten beim Wintersport eine neue "Mode" oder neue Trends entstehen oder sich neue Zielgebiete durchsetzen, hätte das für die Gemeinde katastrophale Auswirkungen!

Einen Hinweis auf die dominante Stellung des Wintertourismus gibt der Grad der touristischen Erschließung:

Das Verhältnis Einwohner : Gästebetten hat mit 100 : 117 inzwischen einen hohen Wert angenommen (zum Vergleich: Badgastein und Bad Hofgastein = 100 : 130), und nach einer Untersuchung von Leitner (1984, S. 263 ff.) steht Dorfgastein beim Verhältnis Fremdenbett : Skierschließung an der Spitze aller Salzburger Gemeinden!

Das bedeutet: Die Skianlagen sind im Verhältnis zur Bettenkapazität und zur Einwohnerzahl überdimensioniert. Selbst wenn man das Gästepotential aus den benachbarten Tourismuszentren Bad Hofgastein und Badgastein berücksichtigt (gemeinsamer Skipaß), reicht die Nachfrage nicht aus, um das Dorfgasteiner Skigebiet auszulasten. Dies hat die Dorfgasteiner Bergbahnen AG dazu veranlaßt, die Nachfrangelücke durch gezielte Angebote an Autobus-Ausflugsunternehmen aus dem Raum Oberösterreich und Bayern zu schließen (deutliche Rabatte für den Skipaß), und kürzlich wurden Vereinbarungen mit Busunternehmern aus den Nachbargemeinden Goldegg und Taxenbach im Salzach-Tal (die kein eigenes Skigebiet besitzen) abgeschlossen, die Wintergäste dieser Gemeinden regelmäßig nach Dorfgastein zum Schifahren zu transportieren.

Diese Politik hat dazu geführt, daß das Dorfgasteiner Skigebiet normalerweise gut bis sehr gut ausgelastet ist und daß es an schönen Winterwochenenden sogar teilweise als überfüllt zu bezeichnen ist. So positiv dieses Ergebnis für die Bergbahn ist (die finanziell relativ gut dasteht), so wenig profitiert die Gemeinde von dieser Entwicklung, weil die Tagesgäste dem Ort wenig bringen und bereits Dorfgasteiner Stammgäste das Skigebiet an Wochenenden wegen Überfüllung meiden. Die Probleme der monostrukturellen Abhängigkeit vom Winterfremdenverkehr werden durch die hohe Bedeutung der Tagesgäste noch erheblich verschärft.

Bei den vieldiskutierten "Grenzen des Wachstums" oder "Sättigungsgrenzen" im Tourismus achtet man normalerweise sehr stark auf absolute Maximalwerte und hat dabei die ganz großen Fremdenverkehrszentren im Auge, während man die mittleren Gemeinden häufig beiseite läßt und eine Gemeinde wie Dorfgastein, die in der Salzburger Nächtigungsstatistik nur auf dem 30. Platz steht, gar nicht in solche Überlegungen einbe-

zieht. Aber eine touristische Sättigungsgrenze ist letztlich immer eine relative Angelegenheit, weil sie sich auf einen vorgegebenen Raum bezieht und ein Verhältnis ausdrückt. Und so betrachtet, also unter dem Verhältnis Einwohner : touristische Erschließung, nimmt Dorfgastein eine Spitzenstellung bei der Fremdenverkehrsdichte im Land Salzburg ein.

Das analysierte Untersuchungsgebiet ist von dieser Entwicklung nur am unteren Rand direkt, ansonsten nur indirekt betroffen, weil Skianlagen hier völlig fehlen. Am unteren Rand, d.h. auf dem Talboden der Gasteiner Ache und auf dem Schwemmkegel des Mayerhofen-Baches, sind zahlreiche Bauten der touristischen Infrastruktur im engeren und weiteren Sinn entstanden (Seilbahnstation, Solarbad, große Parkplätze, Hotels, Pensionen, Läden, Straßen, Wege usw.), die diesem Raum sein traditionelles ländliches Aussehen nehmen und ihn modern-anonym-städtisch überprägen. Als weitere direkte Auswirkung des Tourismus kann gelten, daß zahlreiche bäuerliche Gebäude im Siedlungs- und Almbereich renoviert und vergrößert worden sind (oft mit dem Geld, das aus einer Nebenbeschäftigung im Tourismusbereich stammt) und teilweise touristisch genutzt werden (Privatzimmervermietung, Jausenstation). Eine indirekte Auswirkung der touristischen Entwicklung besteht darin, daß durch den Flächenverbrauch die Nutzungskonkurrenzen im Talboden verschärft werden und die Bauern von zahlreichen Parzellen verdrängt werden, weil sie nicht kapitalkräftig genug sind. Angesichts der Tatsache, daß diese ebenen und schnell erreichbaren Flächen in der bäuerlichen Ökonomie immer wichtiger werden, stellt diese Entwicklung eine Benachteiligung der Bauern dar, die letztlich dazu führt, daß der wirtschaftliche Druck auf die Bauern noch stärker wird, so daß die Bauern entweder eher aufgeben oder verstärkt die Bewirtschaftung der unteren Hanggebiete intensivieren. Es ist kein Zufall, daß es im Ort Dorfgastein und in seiner direkten Nähe nur noch wenige Bauern gibt.

Die touristische Entwicklung hat aber durchaus auch positive Auswirkungen auf die Landwirtschaft, die nicht gering geschätzt werden dürfen: Ohne einen Neben- oder Zuerwerb im

Tourismusbereich oder in einem von ihm indirekt geförderten Wirtschaftsbereich hätten zahlreiche Bauern längst aufgeben müssen. Daß im oberen Teil des unteren Hangbereiches unseres Untersuchungsgebietes die traditionelle Kulturlandschaft noch teilweise sehr schön erhalten ist, dürfte mehr oder weniger direkt darauf zurückzuführen sein. Und es ist ebenfalls positiv zu bewerten, daß Bauern, die ihre Landwirtschaft aufgeben mußten, im Dorf einen anderen Arbeitsplatz finden konnten und nicht automatisch gezwungen waren abzuwandern. Allerdings schwächt sich dieses positive Verhältnis Tourismus-Landwirtschaft immer mehr ab: Je mehr der Sommertourismus zurückgeht und der Wintertourismus dominiert, desto stärker sind die vom Fremdenverkehr geschaffenen Arbeitsplätze Saisonarbeitsplätze, die den Einheimischen gar nichts nutzen. Und je mehr Tagesgäste im Winter dominieren, desto mehr Saisonarbeitsplätze entstehen trotz immer größerem "Betrieb".

Das ehemals positive Verhältnis zwischen Landschaft und Tourismus gestaltet sich also derzeit immer schwieriger.

Je mehr der Sommerfremdenverkehr zurückgeht, desto weniger kann die Landwirtschaft direkt vom Tourismus (über Zimmervermietung, Jausenstationen u.ä.) profitieren, je mehr die touristische Infrastruktur ausgebaut wird, desto mehr nehmen die Flächenkonkurrenzen zu, und je mehr die Landwirtschaft ihre Produktion intensiviert und sich aus den höheren Lagen ersatzlos zurückzieht, desto unattraktiver wird sie für einen "Urlaub auf dem Bauernhof" oder einen spezifischen "ländlichen Erlebnisurlaub". Die Konkurrenzen zwischen beiden Bereichen dürften sich damit in der nächsten Zeit zuspitzen.

DAS PROBLEM DER LANDSCHAFTSSCHÄDEN

Die Landschaftsschäden im oberen Teil des Hanges besitzen einen erheblichen Umfang, daher wurde ihrer Untersuchung ein großer Stellenwert eingeräumt. Eine Schätzung vor dem großen Unwetter am 1./2. Juli 1987 ergab, daß im Almbereich des Untersuchungsgebietes zwischen 1840 m und 1960 m Höhe etwa 10 % der Gesamtfläche (ca. 150.000 qm) "verblaikt", also vegetationsfrei sind (durch

das Unwetter am 1./2. Juli 1987 hat sich diese Fläche noch einmal vergrößert) und daß im gesamten oberen-mittleren Hang im Untersuchungsgebiet weitere Landschaftsschäden auftreten (siehe Karte 3 "Erosionsschadenskarte").

Über die Ursache und Bewertung dieser Phänomene herrscht wenig Klarheit. Im Dorf meint man tendenziell, daß diese Blaiken "schon immer da waren". Frau Dr. Friese von der Naturschutzbehörde im Amt der Salzburger Landesregierung (briefliche Mitteilung vom 30.9.1987) geht davon aus - gestützt auf das Gutachten von Spiegler/Gabriel 1981 -, daß diese Phänomene einer gewissen regelmäßigen Dynamik unterliegen: "Während an einigen Stellen neue Blaiken entstehen, schließen sich alte Blaiken im Laufe der Zeit wieder ...", so daß damit keine steigende ökologische Gefährdung verbunden sei. Gegen diese Interpretation spricht allerdings die Tatsache, daß diese Blaiken, die auf Senkrecht-Luftbildern von 1983 sehr deutlich zu erkennen sind, sich bis 1987 erheblich vergrößert haben.

Unsere Untersuchungen haben zu folgendem Ergebnis geführt:

Der obere Teil des Untersuchungsgebietes gehört geologisch zur Schieferhülle des Tauernfensters (direkt am Grat tritt noch Kalkstein, die sog. "Klammkalke" auf, die aber an dieser Stelle außer Acht bleiben können) und weist Gesteine auf (Phyllite, Kalkphyllite, Kalkschiefer), die relativ schnell und tiefgründig verwittern, so daß mächtige Böden, meist Braunerden, entstehen. Das Verwitterungssubstrat besitzt auf Grund seiner dichten und hangparallelen Lagerung eine sehr geringe Wasserleitfähigkeit. Auf diesem deutlich ausgeprägten Cv-Horizont sammelt und staut sich das in den Boden eindringende Wasser. Angesichts der steilen Hangneigung bildet sich auf diesem Cv-Horizont daher eine Schmierschicht, auf der der auflagernde Boden leicht abrutschen kann. Und weil der Boden relativ mächtig entwickelt ist, werden davon relativ kompakte Bodenteile betroffen.

Dieser Prozeß läuft im Frühjahr/Frühsummer besonders ausgeprägt ab: Der süd-südwest-exponierte Hang wird von der Sonne oberflächlich stark erwärmt, während die darunter liegenden Schichten noch gefroren sind, so daß das Wasser

der Schneeschmelze verstärkt auf der gefrorenen Bodenschicht abläuft.

Qualität und Lagerung des Ausgangsgesteins, die ausgeprägte "Schmierschicht", das steile Relief sowie die Exposition sind die Ursachen für die stark ausgeprägte ökologische Instabilität dieses Hanges.

Unsere Untersuchungen fanden aber weiterhin heraus, daß die unkontrollierte Nutzungseinstellung die ökologischen Probleme dieses Hanges erheblich vergrößert: Eine gleichmäßig-dichte Vegetationsdecke ist ein Kulturprodukt und setzt eine den lokalen Verhältnissen angepaßte Bewirtschaftung (Beweidung oder Mahd) voraus. Während die Mahd in diesem Bereich völlig eingestellt ist, kann die gegenwärtige Form der Beweidung diese ökologisch so wichtige Aufgabe nicht mehr erfüllen, weil nur noch Kühe oder Rinder aufgetrieben werden (die systematische Beweidung von Ziegen, Schafen, Rindern, Kühen und Pferden in einer genau abgestimmten Reihenfolge, wie sie früher selbstverständlich war, ist heute "unrentabel"), die kaum gehütet werden und sich daher an den günstigsten Stellen konzentrieren, während die weniger günstigen Stellen (steile, wasserarme, schattige und abgelegene Flächen) gar nicht mehr genutzt werden. Außerdem werden die früher selbstverständlichen Pflegearbeiten nicht mehr ausgeführt wie Zutreten oder Verfüllen der immer neu entstehenden Bodenrisse, Aussäen der Blaiken mit Heublumen u.ä.

Auf diese Weise entsteht eine immer unregelmäßigere Vegetationsdecke, die Kriechschnee und Schneeschurf immer größere und zahlreichere Ansatzpunkte bietet und in der die entstehenden Risse und Spalten, die sich selbst überlassen bleiben, schnell größer werden. Das heißt: Die Einstellung der traditionellen Nutzung und Pflege erhöht die ökologische Labilität dieses Hanges erheblich und verstärkt die Blaiken-Probleme nach zusätzlich. Da diese Entwicklung erst seit etwa 25 Jahren in vollem Umfange abläuft, kann man erwarten, daß der Höhepunkt noch nicht erreicht ist, so daß dieser Hangbereich in Zukunft für zahlreiche "Natur"-Katastrophen sorgen dürfte.

Neben diesen aus der Nutzungseinstellung resultierenden Problemen sind im gesamten oberen-

mittleren Hangbereich zahlreiche Schäden auszumachen, die auf Übernutzung beruhen (Konzentration der Almtiere auf die günstigsten Stellen bei Aufgabe der traditionellen Pflegearbeiten). Diese fallen zwar optisch nicht so stark in den Blick, besitzen aber ebenfalls eine langfristig gefährliche Dynamik.

Da auf den intensiv genutzten Wiesen im unteren Hang die auftretenden Landschaftsschäden sofort beseitigt werden, treten sie hier z.Zt. nicht auf. Allerdings muß man damit rechnen, daß auf Grund der immer weniger standortangepaßten Bewirtschaftungsformen die ökologischen Probleme auch hier in Zukunft zunehmen werden.

Der Strukturwandel Dorfgasteins vom Bauerndorf zur Fremdenverkehrsgemeinde ist also mit einer zunehmenden ökologischen Gefährdung verbunden: Weder die moderne Landwirtschaft, noch gar der Tourismus können die ökologische Stabilität der Kulturlandschaft so sichern, wie es die traditionelle Landwirtschaft getan hatte. Mit den daraus erwachsenden erhöhten Gefahren durch "Natur"-Katastrophen wird die Grundlage jeder weiteren Entwicklung Dorfgasteins in Frage gestellt.

Galten solche Überlegungen noch vor kurzem evtl. als zu pessimistisch, so haben das große Unwetter und die Murkatastrophe von Mayerhofen am 2. Juli 1987 deutlich gemacht, wie schnell und schlagartig Veränderungen eintreten können. Und nicht zufällig ist diese Mure in einem kleinen Seitental (Parallelbach zum Mayerhof-Bach) entstanden, das heute kaum noch genutzt wird. Und die besondere Gefahr des, von uns untersuchten Gebietes liegt darin, daß der Mayerhof-Bach nahe am Zentrum von Dorfgastein vorbeifließt, so daß das Ortszentrum selbst immer gefährdeter erscheint.

DAS GEPLANTE NATURSCHUTZGEBIET PAARSEEN-SCHUHFLICKER-HEUKARECK

Im Jahr 1980 wurde vom Geographischen Büro Dr. Arthur Spiegler/Wien ein Gutachten für die Ausweisung dieses Gebietes als Landschaftsschutzgebiet erstellt (Spiegler/Gabriel 1981), und die Salzburger Naturschutzbehörde arbeitet nach Aussagen von Frau Dr. Friese seit 1985 am Unter-

schutzstellungsverfahren als Naturschutzgebiet. Ausschlaggebender Gesichtspunkt ist dabei, eine ökologische "Ausgleichszone" neben der intensiv erschlossenen Wintersportregion Gasteinertal zu schaffen.

Dieses geplante Naturschutzgebiet fällt teilweise in unser Untersuchungsgebiet (= der oberste Teil des oberen Hanges), geht aber ansonsten weit darüber hinaus (siehe Karte 4). Wegen der damit verbundenen grundsätzlichen Problematik wurde es aber teilweise in unsere Untersuchung einbezogen. Als zentrales Ergebnis läßt sich festhalten:

Dieses Gebiet bietet sich aus botanisch-ökologischen Gründen als Naturschutzgebiet sehr an, weil es über eine reichhaltige Flora (und teilweise auch über eine seltene Fauna) verfügt. Allerdings sind verschiedene schützenswerte Ökosysteme erst durch traditionelle Bewirtschaftungsformen mitgeschaffen worden, so daß eine generelle Nutzungseinstellung (also ein sog. "absoluter Naturschutz") ökologisch unerwünscht wäre. Aus ökologischen Gründen (Erhalt der Artenvielfalt und der vorhandenen Ökosysteme) müßte man dieses Gebiet sehr differenziert behandeln: Auf einigen Stellen müßte die Nutzung eingestellt, auf anderen müßte sie wieder aufgenommen werden, auf wieder anderen Flächen müßte sie extensiviert oder intensiviert werden - die Kleinräumigkeit dieses Gebietes macht jede pauschale Aussage unmöglich (die genauen Ergebnisse können hier aus Platzgründen nicht dargestellt werden; sie sind im Projektbericht detaillierter erläutert).

Das heißt: Eine allgemeine Ausweisung dieser Region zum Naturschutzgebiet ohne detaillierte Nutzungs- und Pflegevorgaben wäre äußerst unbefriedigend und auch ökologisch kaum von Interesse. Da zahlreiche Ökosysteme durch bäuerliche Arbeit mitgeschaffen wurden, käme bei der Erarbeitung eines solchen detaillierten Pflegekonzeptes einer engen Zusammenarbeit zwischen der Naturschutzbehörde in Salzburg und den betroffenen Bauern in Dorfgastein ein zentraler Stellenwert zu. Und auch die konkrete Pflege dieses Naturschutzgebietes wäre nur mit den Dorfgasteiner Bauern und nicht ohne sie vorstellbar.

DIE PROBLEME DES LANDSCHAFTS- UND ORTSBILDES

Daß mit dem Strukturwandel Dorfgasteins das Landschafts- und Ortsbild grundsätzlich monotoner wird, wurde bereits angedeutet. Hier ist daran zu erinnern, daß das gesamte Gemeindegebiet in der Schieferhülle des Tauernfensters liegt, in dem die großen alpinen Kontraste fehlen (sie finden sich nur randlich im Bereich der Gasteiner Klamm) und das von Natur aus tendenziell etwas eintönig wirkt. Die traditionelle Landwirtschaft mit ihrer kleinräumigen Anpassung an die Unterschiede im Naturraum hatte dieses Gebiet abwechslungsreicher gestaltet und damit ästhetisch erheblich aufgewertet.

Die bunten Blumenwiesen, die im Sommerfremdenverkehr nicht nur in den Prospekten eine so große Rolle spielen, sind nicht etwa von Natur aus vorhanden, sondern sind Kulturprodukt. Heute gehen sie auf doppelte Weise verloren: In dem Bereich, in dem die Landwirtschaft ihre Nutzung intensiviert, geht die Zahl und Artenvielfalt der blühenden Pflanzen mit steigenden Düngergaben immer weiter zurück, und in dem Bereich, aus dem sich die Landwirtschaft zurückzieht, verdrängen die Pflanzen der Sukzessionsphasen (Grünerlen, Zwergsträucher) die traditionelle Blumenfülle ebenfalls - beidemale entsteht ein monotonerer Gesamteindruck.

Darüberhinaus gaben die bäuerlichen Bauten - Wohnhäuser, Stadel, Almgebäude, Zäune, Wege, usw. - der Landschaft einen eigenen, unverwechselbaren Charakter. Auch dieser geht in der Gegenwart völlig verloren, weil die neuen Bauten kaum einen oder gar keinen Bezug zur Landschaft mehr haben.

Mit der Monotonisierung der gesamten Landschaft - sowohl der Kulturlandschaft der Äcker, Wiesen, Weiden, Wälder und Almen, als auch der der bäuerlichen Sachkultur - verliert Dorfgastein etwas sehr Zentrales: Einerseits das, was man als "Heimat" bezeichnet, andererseits (aus dem Blickwinkel des Fremdenverkehrs) ein interessantes, charakteristisches Orts- und Landschaftsbild, was für die zukünftige Tourismusentwicklung ein immer wichtigeres "Kapital" darstellt.

WAS PASSIERT, WENN DIE BISHERIGE ENTWICKLUNG WEITERGEHT?

Die Gefahr ist groß, daß sich die aufgezeigten negativen Entwicklungen ab einem bestimmten Punkt sehr schnell gegenseitig aufschaukeln und daß eine kontraproduktive Entwicklung in Gang kommt, deren Dynamik die Gemeinde dann nicht mehr bremsen kann:

Geht die touristische Entwicklung wie bisher weiter, nimmt also die Sommersaison weiter ab, während die Wintersaison leichte Zuwächse zeigt, dann entsteht der "Sachzwang", die Skigebiete noch weiter zu vergrößern. Die Dorfgasteiner Bergbahnen AG hat jüngst ein Projekt zur "Qualitätsverbesserung" vorgelegt, in dem die bestehenden Lifte zum Fulseck (Skischaukel Dorfgastein-Großarl) durch eine Kabinenbahn ersetzt bzw. ergänzt werden sollen, womit gleichzeitig eine deutliche Kapazitätssteigerung verbunden wäre. Mit der Realisierung dieses Projektes wäre man gezwungen, den Anteil der Tagesgäste noch weiter zu erhöhen, was die damit verbundenen Probleme noch mehr verstärken würde. Darüberhinaus würde durch einen solchen Entwicklungsschritt einerseits die Landwirtschaft noch weiter an den Rand gedrängt (zunehmende Flächenkonkurrenzen), andererseits ein "absoluter Naturschutz" gestärkt, der als Ausgleich die verstärkte Ausweisung von nutzungsfreien Naturschutzgebieten vorantreiben dürfte. Die damit verbundenen Bewirtschaftungsauflagen und -einschränkungen sind für "modern" wirtschaftende Landwirte kaum tragbar, so daß die Landwirtschaft auch von dieser Seite immer mehr unter Druck gerät, und die unteren Hangbereiche noch intensiver genutzt werden müßten. Angesichts der sehr hohen Investitionen in die Erweiterung der Winter-Infrastruktur durch Gemeinde und Privatpersonen dürfte vor Ort dann kein finanzieller Spielraum mehr zur (sehr aufwendigen) Reparatur und Pflege der Landschaftsschäden bestehen; ihre Bedrohung dürfte vor Ort heruntergespielt werden, weil man sich ganz auf den Wintertourismus konzentrieren muß - bis dann eines Tages eine "Natur"-Katastrophe Dorfgastein schwer verwüstet, oder bis (als positivere Möglichkeit sozusagen) der Dorfgasteiner Wintertourismus in eine Krise gerät, wodurch beidemale die bisherige Entwicklung ihr plötzliches Ende fände.

EIN "INTEGRIERTER LÖSUNGSANSATZ" ALS ALTERNATIVE

Der von uns vorgeschlagene Lösungsansatz geht von folgenden Voraussetzungen aus:

1. Die Landwirtschaft ist in Dorfgastein als Basis-Wirtschaft unverzichtbar, um eine touristische Monostruktur zu verhindern und um vermittels einer angepaßten Bewirtschaftung die Kulturlandschaft ökologisch stabil zu halten und sie abwechslungsreich-kleinräumig zu gestalten.
2. Angesichts der ökonomischen Lage der Landwirtschaft kann Dorfgastein auf eine touristische Nutzung nicht verzichten.
3. Dem Naturschutz wird nicht am besten durch einen vollständigen Rückzug des wirtschaftenden Menschen Rechnung getragen, sondern durch eine dem Naturraum angepaßte und angemessene Nutzung.

Das "Problemviereck" Landwirtschaft-Tourismus-Naturschutz-Ökologische Gefährdung soll also mit der folgenden Gleichung gelöst werden: Angepaßte landwirtschaftliche und touristische Nutzung des Gemeindegebietes von Dorfgastein = Erhalt der ökologischen Stabilität, der Artenvielfalt und der Schönheit der Landschaft.

Dafür sind allerdings folgende Voraussetzungen und Maßnahmen erforderlich:

1. Die Winter-Infrastruktur darf nicht weiter ausgebaut werden, statt dessen sind die touristischen Anstrengungen auf die Sommersaison zu konzentrieren.
2. Die Landwirtschaft muß ökonomisch und kulturell erheblich aufgewertet werden: Erst eine ökonomische Aufwertung kann sie wieder in den Stand versetzen, die früher selbstverständlichen Pflegearbeiten wahrzunehmen und Bewirtschaftungsformen wieder aufzunehmen oder neu zu entwickeln, die betriebswirtschaftlich weniger "rentabel", aber besser der Landschaft angepaßt sind.

Und ohne eine öffentliche Anerkennung der vielfältigen Leistungen der Bauern in der Gemeinde ("kulturelle Aufwertung") fehlte den Bauern die emotionale und soziale Basis für diese Entwicklung.

3. Systematische Sicherung der Landschaftsschäden ("Blaiken") durch ingenieurbioologische Maßnahmen und Wiederaufnahme der landwirtschaftlichen Nutzung dieser Flächen, um diese Gefahrenquelle auszuschalten. Als Alternative böte sich zwar auch eine flächendeckende Wiederaufforstung des gesamten mittleren-oberen Hanges an, aber dies würde letztlich zu Lasten der Landwirtschaft gehen und damit die monostrukturelle Abhängigkeit vom Tourismus verstärken.
4. Die Aktivitäten zur Aufwertung der Sommersaison müßten sich schwerpunktmäßig darauf stützen, ein positives Verhältnis Landwirtschaft-Tourismus zu entwickeln; also kein Ausbau des Sommer-"Erlebnis"-Urlaubs mittels Drachenflieger-Meisterschaften, Festivals und ähnlichen Aktivitäten, die überall stattfinden können und keinerlei Lokalbezug haben, sondern Aufbau eines Wanderurlaubs (die vorhandene Wanderinfrastruktur ist ziemlich ungenügend), eines naturkundlich-ökologisch-orientierten Urlaubs (mit entsprechendem Begleitangebot), eines ländlich-bäuerlichen Urlaubs (die Attraktivität des traditionellen Landlebens für Städter steigt tendenziell; Angebot z.B. von Almwanderungen wie in Bad Hofgastein) u.ä., wobei dem Bettenangebot im Weiler- und Streusiedlungsbereich eine besonders hohe Bedeutung zukommt. Bei der Werbung und Vermarktung müßten tendenziell neue Wege beschritten werden, um vom negativen österreichischen Sommer-Image wegzukommen ("Kniebundhosen und Wandernadel") und neue Zielgruppen anzusprechen; die genannten "Werte" dürften dafür allerdings gut geeignet sein.
5. Daneben müßte sich der gesamte Tourismusbereich der Landwirtschaft sehr verpflichtet fühlen, weil sie für die ökologisch sichere und schöne Landschaft Sorge trägt, die die Grundvoraussetzung für den gesamten Tourismus darstellt. Diese "Verpflichtung" dürfte aber kein bloßes Gefühl bleiben, sondern müßte sich angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft auch ökonomisch niederschlagen, z.B. indem die lokale Hotellerie ihre Lebensmittel wenigstens teilweise bei den Dorfgasteiner Bauern einkauft.

Im Projektbericht werden eine Reihe von konkreten Maßnahmen für die einzelnen Aspekte eines solchen integrierten Lösungsansatzes vorgeschlagen, und es wird für das Untersuchungsgebiet eine recht genaue Planung entwickelt, welche Teilflächen auf welche Weise zu nutzen wären (siehe Karte 5: "Entwicklungsvorschlag zur Landwirtschaft"), um allen Anforderungen aus dem genannten Problemviereck gerecht zu werden. Darauf kann hier allerdings nur verwiesen werden.

Die Schwierigkeiten dieses Lösungsansatzes liegen auf zwei Ebenen: Das zentrale Problem besteht auf der ökonomischen Ebene, denn die skizzierte ökonomische Aufwertung der Landwirtschaft sowie die notwendigen ingenieurbiologischen Sicherungen der Landschaftsschäden überfordern die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Gemeinde Dorfgastein völlig. Daher sind hierfür mehr oder weniger große Zuschüsse von Seiten der Landes- und Bundesregierung erforderlich, und letztlich wäre dafür eigentlich eine grundsätzliche Änderung der österreichischen (und europäischen) Bergbauernpolitik zu fordern, weil die Bauern unter den gegenwärtigen politisch-ökono-

mischen Rahmenbedingungen ihre Aufgaben im Alpenraum gar nicht angemessen wahrnehmen können.

Das zweite Problem liegt darin, daß die vorgeschlagenen Änderungen im Verhältnis Tourismus-Landwirtschaft und der Aufbau eines neuen Sommerkonzeptes im Prinzip recht tief gehen und kaum von einer einzelnen Gemeinde im Alleingang gelöst werden können. Da zahlreiche Nachbargemeinden aber ganz ähnliche Probleme aufweisen, würde sich eine Zusammenarbeit und die Entwicklung verschiedener gemeindeübergreifender Tourismus-Initiativen sehr anbieten.

Trotz dieser grundsätzlichen Einschränkungen könnten Teile dieses integrierten Lösungsansatzes allerdings heute schon realisiert werden, indem man sich vor Ort aus Einsicht in die Zusammenhänge bewußt darum bemüht, das Konkurrenzverhältnis zwischen Landwirtschaft und Tourismus tendenziell abzubauen und indem man auf einen Ausbau des Wintertourismus zugunsten eines Engagements für den skizzierten Sommertourismus verzichtet. Und damit könnte sofort begonnen werden.

Tab. 4:

Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in der Gemeinde Dorfgastein

	1959	1970	1980	1987
Betriebe insgesamt	79	73	71	64
Vollerwerbsbetriebe		30	23	28
Zuerwerbsbetriebe		25	7	10
Nebenerwerbsbetriebe		17	41	26
Sonstige Betriebe		1	0	0

Quelle:

1959: Kammer für Land- und Forstwirtschaft in Salzburg

1970-80: SIR-Strukturprofil Dorfgastein

1987: Schriftliche Mitteilung der Gemeindeverwaltung

Tab. 5:

Viehbestand in der Gemeinde Dorfgastein

	1960	1979	1985	1987
Pferde (Halter/Tiere)	28/112	49	19/41	14/31
Rinder	70/921	1059	63/1039	62/1043
Schweine	318	181	53/116	54/107
Schafe	531	100	18/87	16/95
Ziegen	169	41	13/34	11/35

Quellen:

1960 + 1985: Schriftliche Mitteilungen Kammer für Land- und Forstwirtschaft Salzburg vom 14.12.1987

1979 + 1987: Gemeindeverwaltung

Tab. 6:

Bodennutzung in der Gemeinde Dorfgastein 1956 - 1986

	1956 (ha)	1986 (ha)	in %
Äcker/Gärten/Obstanlagen	319	191	-40 %
Wiese	260	336	+29 %
Weide	438	291	-33 %
Alpines Grünland	2.714	1.925	-29 %
Wald	1.536	2.487	+62 %
Nicht mehr genutzt	-	0,16	
Unproduktiv	140	177	+25 %
Katasterfläche	5.407 ha	5.407 ha	

Quellen:

1956: Nach Seefeldner 1961

1986: Nach Agrarstatistik/Bodennutzungserhebung; da diese Angaben nur die sogen. "selbstbewirtschaftete Gesamtfläche" (=3.154 ha) erfassen (also unter Ausschluß der österr. Bundesforste), wurden die fehlenden Daten nach dem Kataster ergänzt.

Die Angaben für "Nicht mehr genutzt" scheinen nicht korrekt zu sein.

Tab. 7:

Nächtigungszahlen in der Gemeinde Dorfgastein 1959 bis 1987

Jahr	Gesamt	Sommer	Winter	%-Winter	Betten	Einwohner
1959	29.027	23.836	5.164	18	325	
1960	33.702	28.559	5.559	16	373	
1961	43.517	31.827	11.690	27	462	1.172
1962	54.329	37.267	17.062	31	547	
1963	61.399	41.084	20.315	33	537	
1964	63.803	44.258	19.545	31	629	
1965	74.751	50.206	24.545	33	674	
1966	75.751	49.778	25.973	34	695	
1967	70.095	42.940	27.159	39	742	
1968	84.806	54.059	30.801	36	841	
1969	94.593	58.660	35.933	38	876	
1970	115.611	69.102	45.509	39	881	
1971	138.005	88.040	49.965	36	958	1.384
1972	145.663	89.701	55.962	38	1.052	
1973	165.728	<u>100.561</u>	65.167	39	1.179	
1974	169.358	88.805	88.553	48	1.468	
1975	179.271	79.316	99.955	56	1.562	
1976	162.386	81.433	80.953	50	1.574	
1977	169.050	79.377	89.673	53	1.630	
1978	172.929	76.950	95.979	55	1.650	
1979	174.567	80.491	94.076	54	1.670	
1980	<u>191.765</u>	80.670	111.095	58	1.640	
1981	189.805	73.906	115.899	61	1.604	1.433
1982	180.541	62.632	117.909	65	1.576	
1983	174.921	58.605	116.316	66	<u>1.810</u>	
1984	181.349	61.732	119.617	66	1.668	
1985	169.136	57.635	111.501	66	1.659	1.454
1986	182.958	55.264	<u>127.714</u>	<u>70</u>	1.709	
1987	178.310	54.582	123.728	69	1.649	

Quellen:

1959-80: Hinterseer 1981

1981-87: Fremdenverkehrsstatistiken Dorfgastein

Hinweis:

1959: Beginn der Wintersaison in Dorfgastein

----: Der bisher erreichte Maximalwert ist unterstrichen

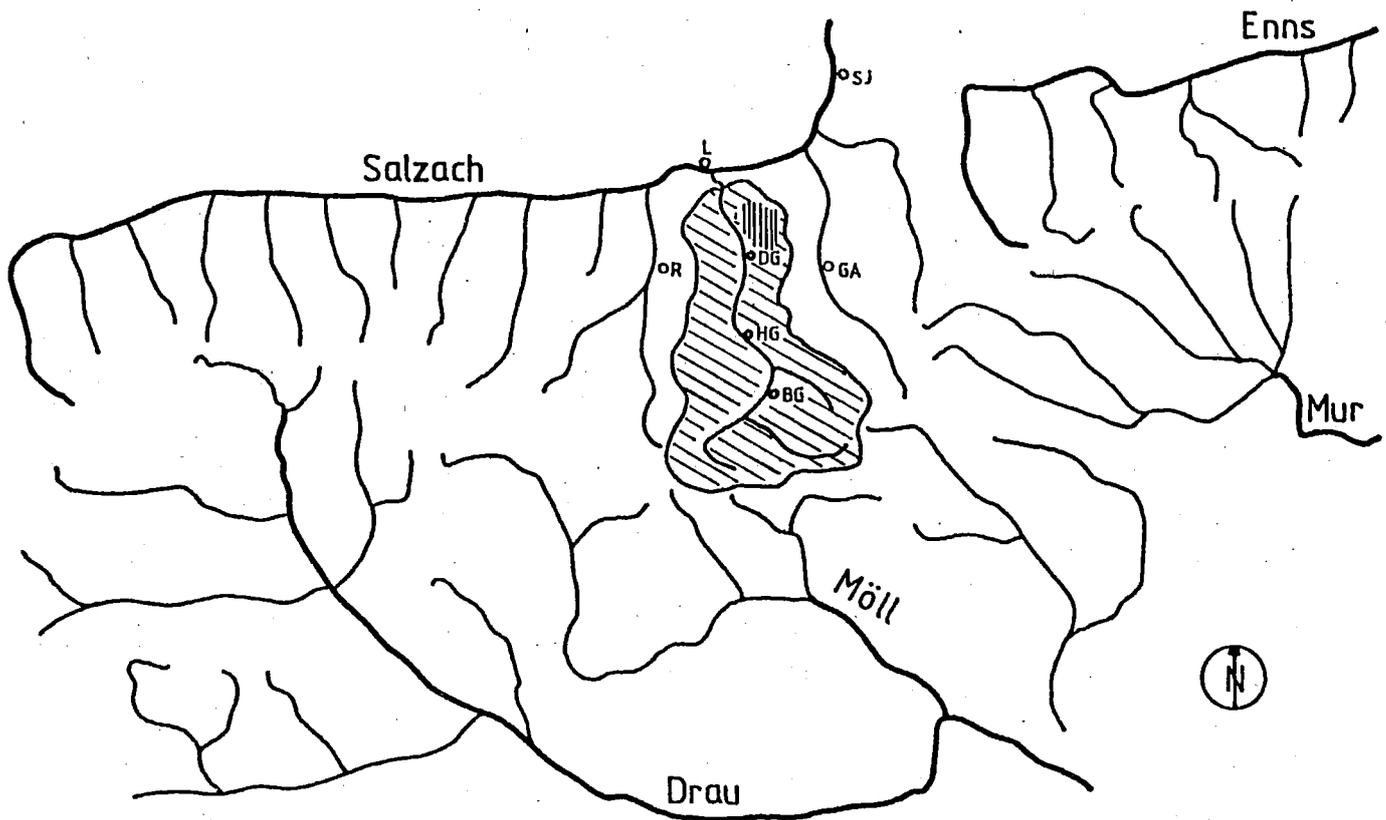


Abb. 33: Die Lage Gasteins und des Untersuchungsgebietes

DORFGASTEIN

Im Gasteiner Tal liegen neben verschiedenen Weilern im wesentlichen drei Ortschaften, die auch jeweiliger Gemeindegemeinschaft sind. Neben den mondänen Kurorten Badgastein und Bad Hofgastein ist dies im Norden das vom Tourismus weniger stark überformte Dorfgastein, in dessen Gemeindegebiet das Untersuchungsgebiet liegt.

Dorfgastein ist noch stark landwirtschaftlich geprägt und weist vom Talboden bis in die Hochlagen noch die althergebrachten landwirtschaftlichen Nutzungsformen oder zumindest deren Überreste auf. Das Untersuchungsgebiet stellt den am stärksten von der landwirtschaftlichen Nutzung überformten Bereich der Gemeinde dar. Es beginnt am Ortsende von Dorfgastein unweit des Schwimmbades und setzt sich in nordöstlicher Richtung hangaufwärts fort. Die westliche Begrenzung verläuft entlang der Höhenrücken von Vorder- und Rodelberg zur Paulbauernalm und weiter hinauf zum Urkübl. Der Kamm zwischen Urkübl, Hocheck und Schuhflicker bildet die nördliche Begrenzung. östlich verläuft sie vom Schuhflicker über Hauserbauernalm zum Heumoosbach und weiter parallel zum Mayerhofbach bis zum Ende der Skipiste (nahe des Schwimmbades).

Legende:

Gehölzvegetation:

-  geschl. Fichtenwald
-  lichter Fichtenwald
-  Laubgehölze
-  bachbegleitendes Erlengebüsch
-  Kahlschlag
-  Aufforstung

Wiese:

-  ungedüngte Wiese
-  gedüngte Wiese
-  Obstwiese
-  Skipiste

Siedlung



Almhütte



Verkehrswege:

-  Hauptverkehrsstraße
-  Nebenverkehrsstraße, Weg
-  Eisenbahn

Sukzessionsflächen:

-  aufgelassene Wiesen und Weiden
-  aufgelassene Bergmähder

Gewässer:

-  Gasteiner Ache
-  Bach
-  See

Weide:

-  Weide
-  Weide, ehemals als Bergmähder genutzt

Felsregion



Gipfel



Bearbeitungsgebiet



Legende

siehe gegenüberliegende Seite

SS '87 / WS '87

Alpenprojekt

Nutzungskarte

Verfasser: Alpenprojekt

Maßstab 1:10.000 (im Original)

Datum: 02/88

Technische Universität Berlin

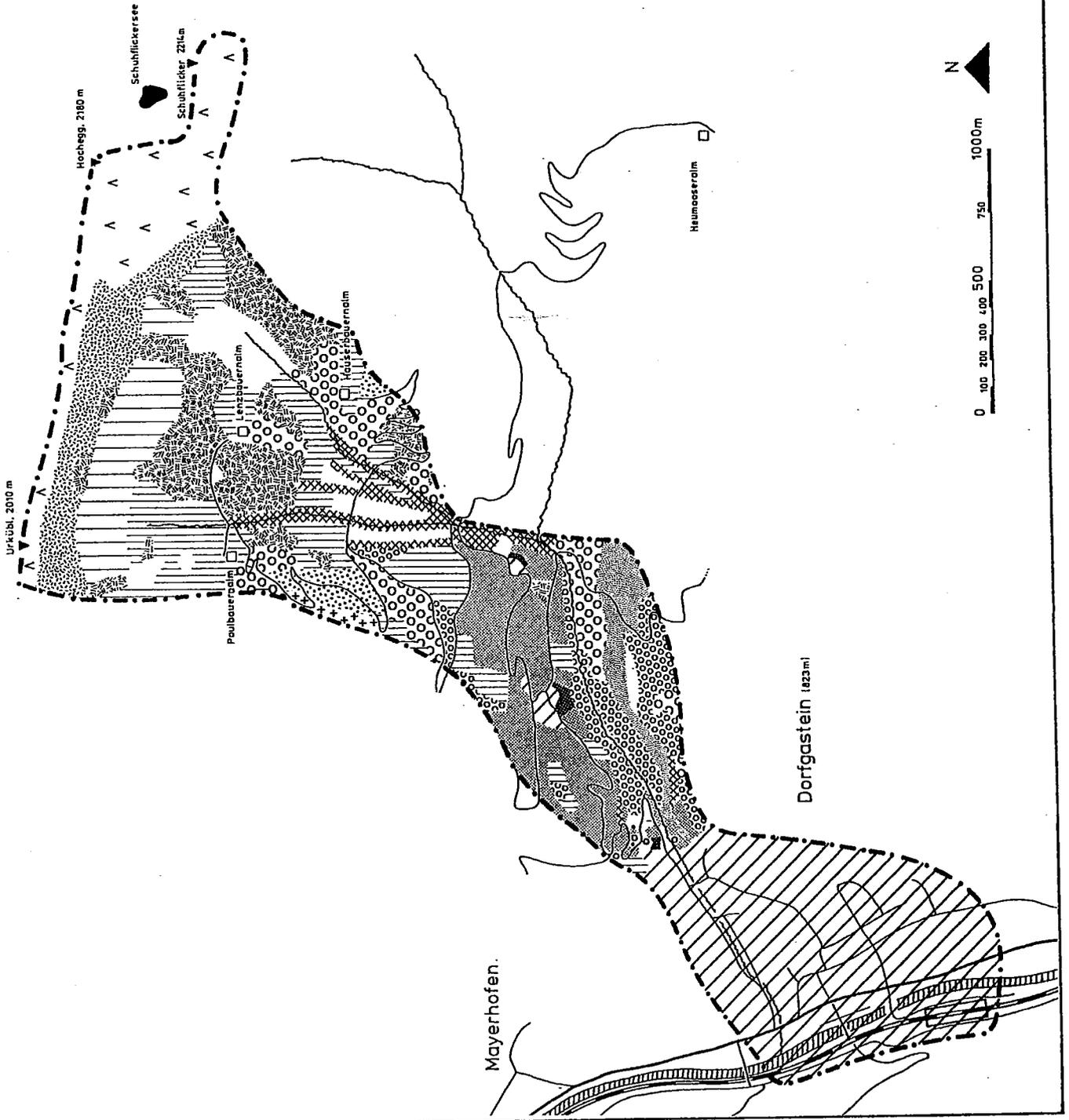


Abb. 34: Nutzungskarte

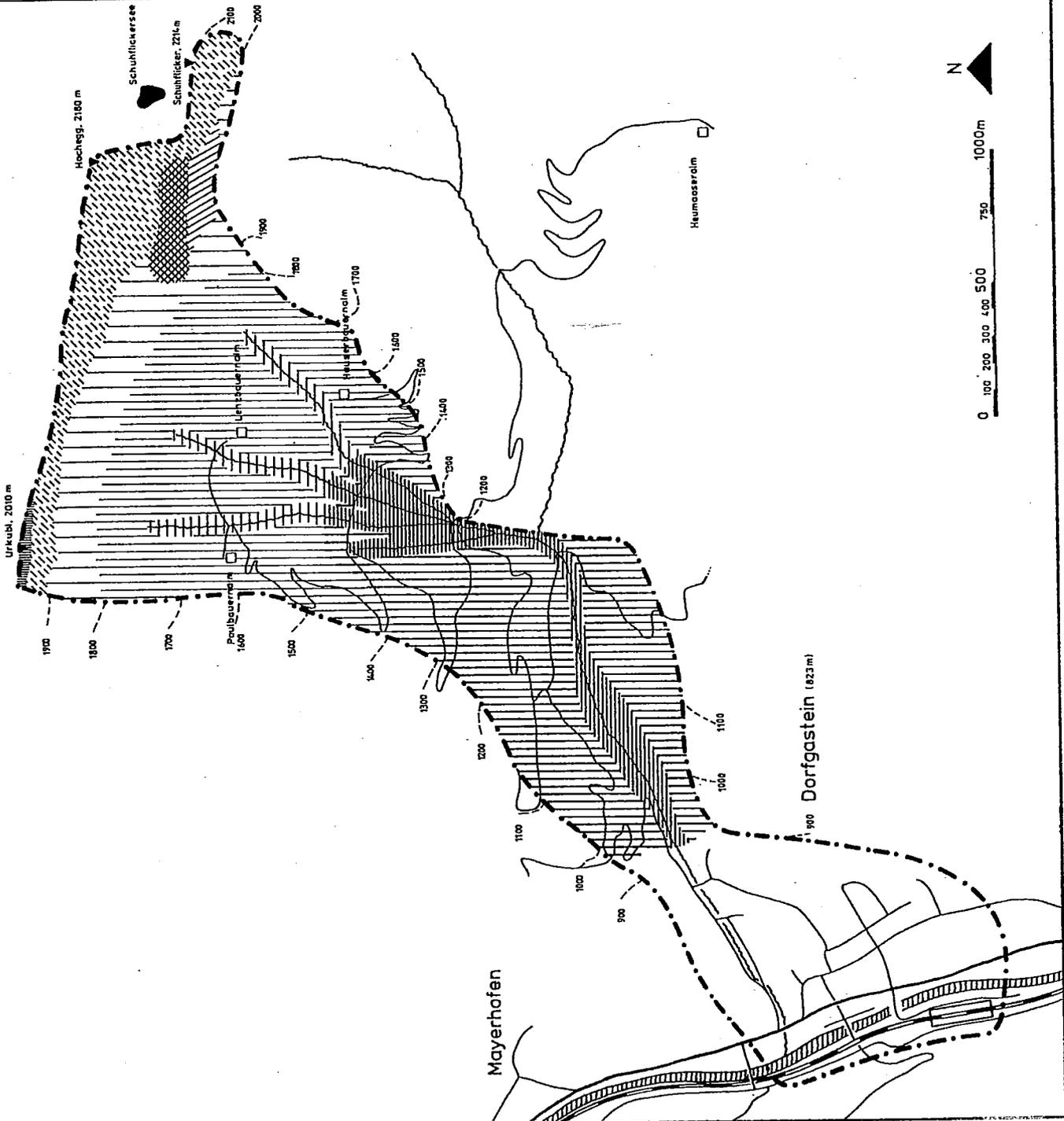
LEGENDE:

KARTE DER POTENTIELL NATÜRLICHEN VEGETATION MIT ERLÄUTERUNGEN

- 1 **Hochmontaner Fichten-Tannenwald:**
In 800 - 1300 m Höhe. Hauptbaumarten sind Fichte und Tanne mit Fichtendominanz. Vereinzelt sind an feuchteren Stellen Bergahorn und Eberesche eingestreut.
- 2 **Hochmontaner Fichten-Tannenwald mit Schluchtwaldcharakter:**
In 1400 - 1700 m Höhe. Durch die feuchte Ausprägung des hochmontanen Fichten-Tannenwaldes und dem höheren Anteil an Laubgehölzen, vorwiegend Bergahorn, Eberesche, Esche, Grünerle, Spitzahorn, eventuell auch Bergulme wird ein Schluchtwaldcharakter erzeugt. In sonnigen Bereichen befindet sich ein höherer Anteil an Laubgehölzen.
- 3 **Grünerlenbuschwald:**
In 1400 - 1900 m Höhe. Entlang von Bächen und in erosionsgefährdetem Rutschgelände auf nachhaltig feuchten, wasserzügigen Böden. Grünerle dominiert, sporadisch treten Bergahorn, Eberesche und verschiedene Weiden auf.
- 4 **Subalpiner Fichtenwald:**
In 1400 - 1800 m Höhe. Hauptbaumarten sind Fichte und Lärche mit Fichtendominanz. Auf Rohhumusböden ist der Lärchenanteil höher, vereinzelt tritt Eberesche auf.
- 5 **Hochsubalpiner Lärchen-Zirbenwald:**
In 1800 - 1900 bzw. 2000 m Höhe, je nach Exposition. Hauptbaumarten sind Zirbe und Lärche, vereinzelt kommen vor allem in tieferen Lagen Fichte und Eberesche vor.
- 6 **Latschenbuschwald:**
Um 2000 m Höhe. Auf flachen Kuppen in den Gratbereichen, auf trockenen, flachgründigen und kalkhaltigen Böden. Die Latsche dominiert; in den Randbereichen treten die Bewimperte Alpenrose (Rhododendron hirsutum) und Heidelbeere auf.
- 7 **Zwergstrauchgesellschaften:**
Um 2000 m Höhe. Je nach Standorteigenschaften und Exposition befinden sich
 - auf flachgründigen, trockenen Standorten Alpenrosenheide
 - an schattseitigen Steilhängen mit ausreichender Schneebedeckung ohne extreme Frostgefährdung Krähenbeeren, Rauschbeerenheide
 - an sonnigen Hängen auf trockenen, steileren Felspartien Zwergwacholder-Bärentraubenheide.
- 8 **Karbonat-Felsspaltengesellschaft:**
Um 2000 m Höhe. Dieser Standort ist gekennzeichnet durch Wassermangel und kaum entwickelte Böden. In schwachen Feinerdansammlungen wachsen Steinbrechgewächse, bei stärkerer Bodenauflage Zwerg- oder Beerensträucher.
- 9 **Urwiesen:**
Um 2000 m Höhe. Natürliche Vorkommen von Urwiesen finden sich nur oberhalb der Waldgrenze. Es existieren:
 - Blaugras-Horstseggenhalde auf sonnigen, flachgründigen und trockenen Standorten zwischen Hochegg, Urkübel und Haßeck.
 - Rostseggenrasen auf ebeneren, tiefgründigeren und feuchteren Standorten, vor allem unterhalb des Hocheggs.

Legende

-  Alpiner Rasen (9)
-  Alperosen-Latschen-Bereenstrauch-Gebüsch (6)
-  Alperosen-Bereenstrauch-Gebüsch (7)
-  Schufthalde (8)
-  Hochsubalpiner-Lärchen-Zirben-Wald (5)
-  Subalpiner Fichtenwald (4)
-  Hochmontaner-Fichten-Tannen-Wald (1)
-  bachbegleitende Laubgehölze (3)
-  Schluchtwald (2)



SS '87 / WS '87

Alpenprojekt

Karte der Potentiell-Natürlichen-
Vegetation

Verfasser: AG Landwirtschaft

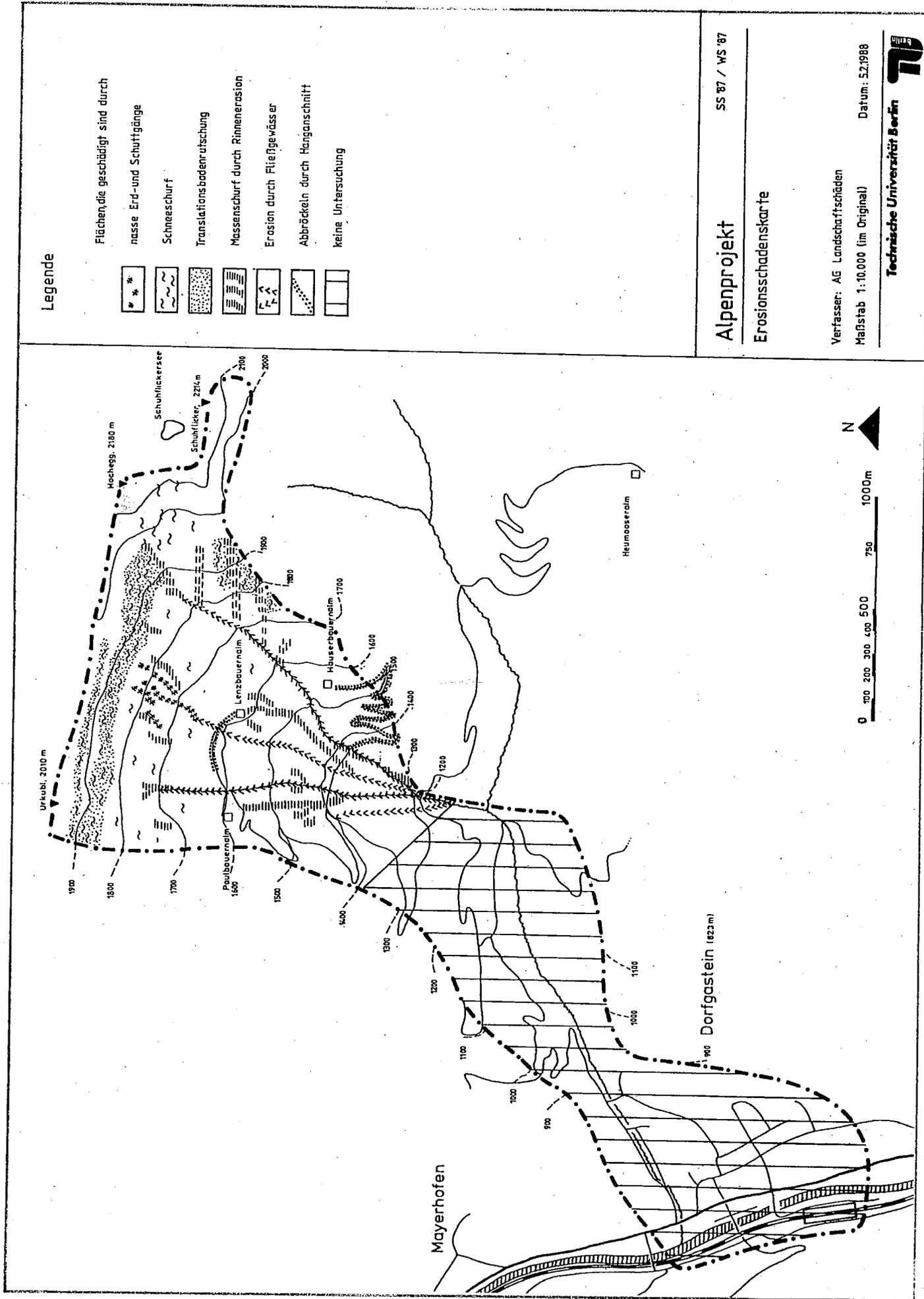
Maßstab 1:10.000 (im Original)

Datum: 11.02.1988

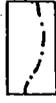
Technische Universität Berlin



Abb. 35: Karte der potentiell-natürlichen Vegetation



Legende :

-  Bearbeitungsgebiet
-  Grenze des geplanten Naturschutzgebietes
-  Grenze des Untersuchungs-hanges
-  Almhütte

SS 87/ WS 87

Alpenprojekt

Übersichtsplan Naturschutzgebiet

Verfasser: AG Naturschutz

Maßstab 1:20000 (im Original)

Datum: 02/88

Technische Universität Berlin 

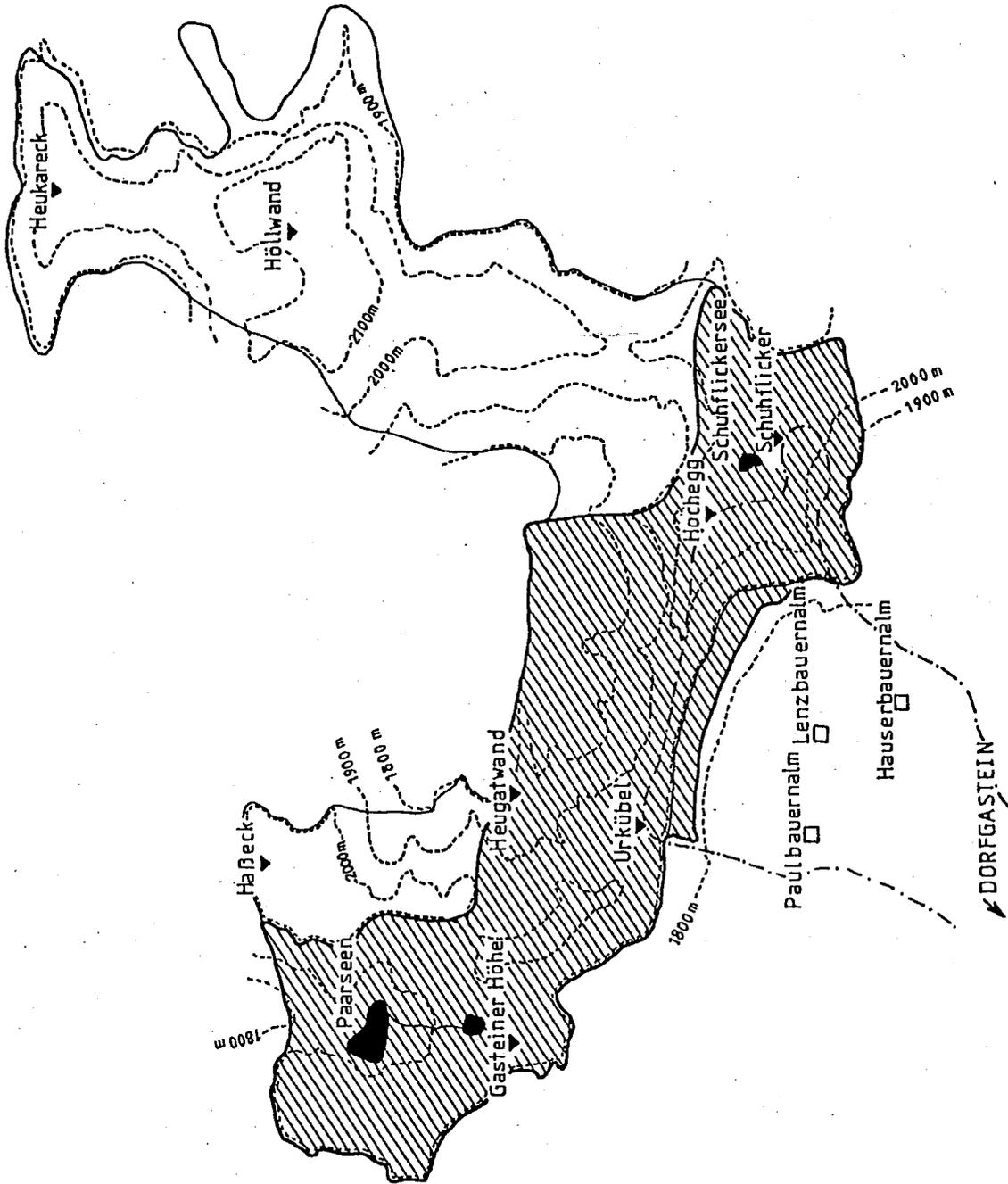
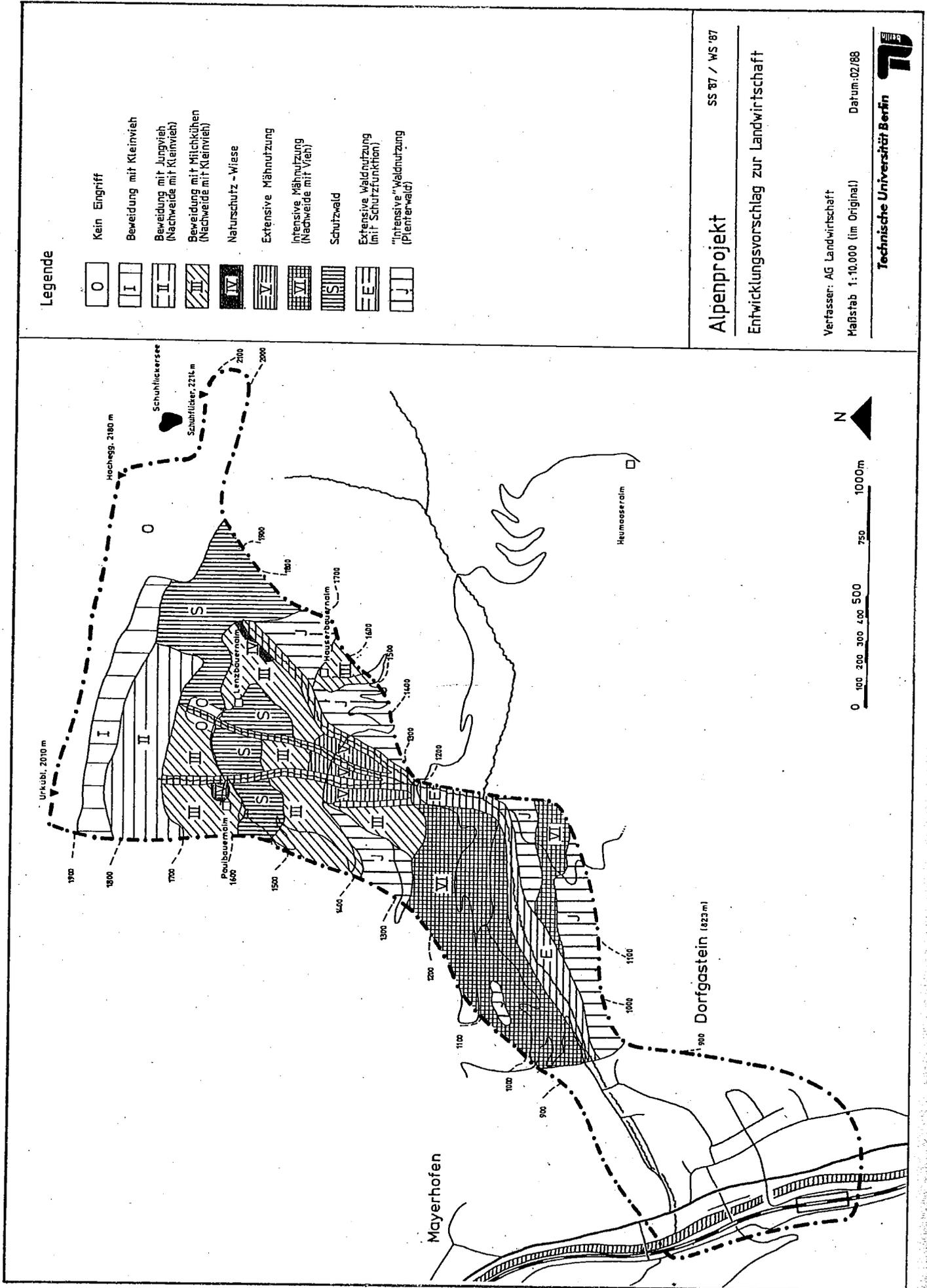


Abb. 37: Übersichtsplan Naturschutzgebiet.



Alpenprojekt SS '87 / WS '87

Entwicklungsvorschlag zur Landwirtschaft

Verfasser: AG Landwirtschaft
 Maßstab 1:10.000 (im Original)
 Datum: 02/88

Technische Universität Berlin

Abb. 38: Entwicklungsvorschlag zur Landwirtschaft

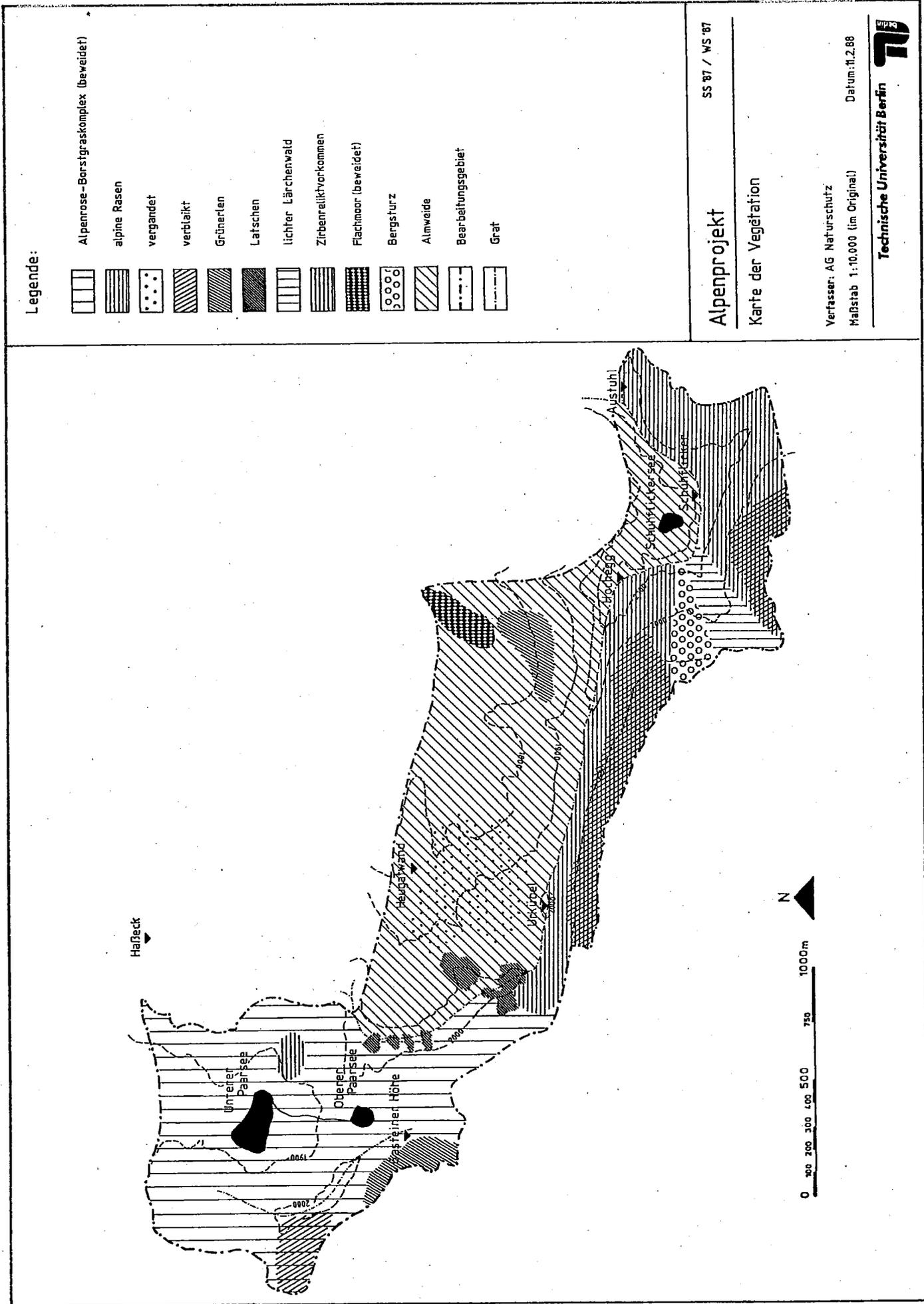
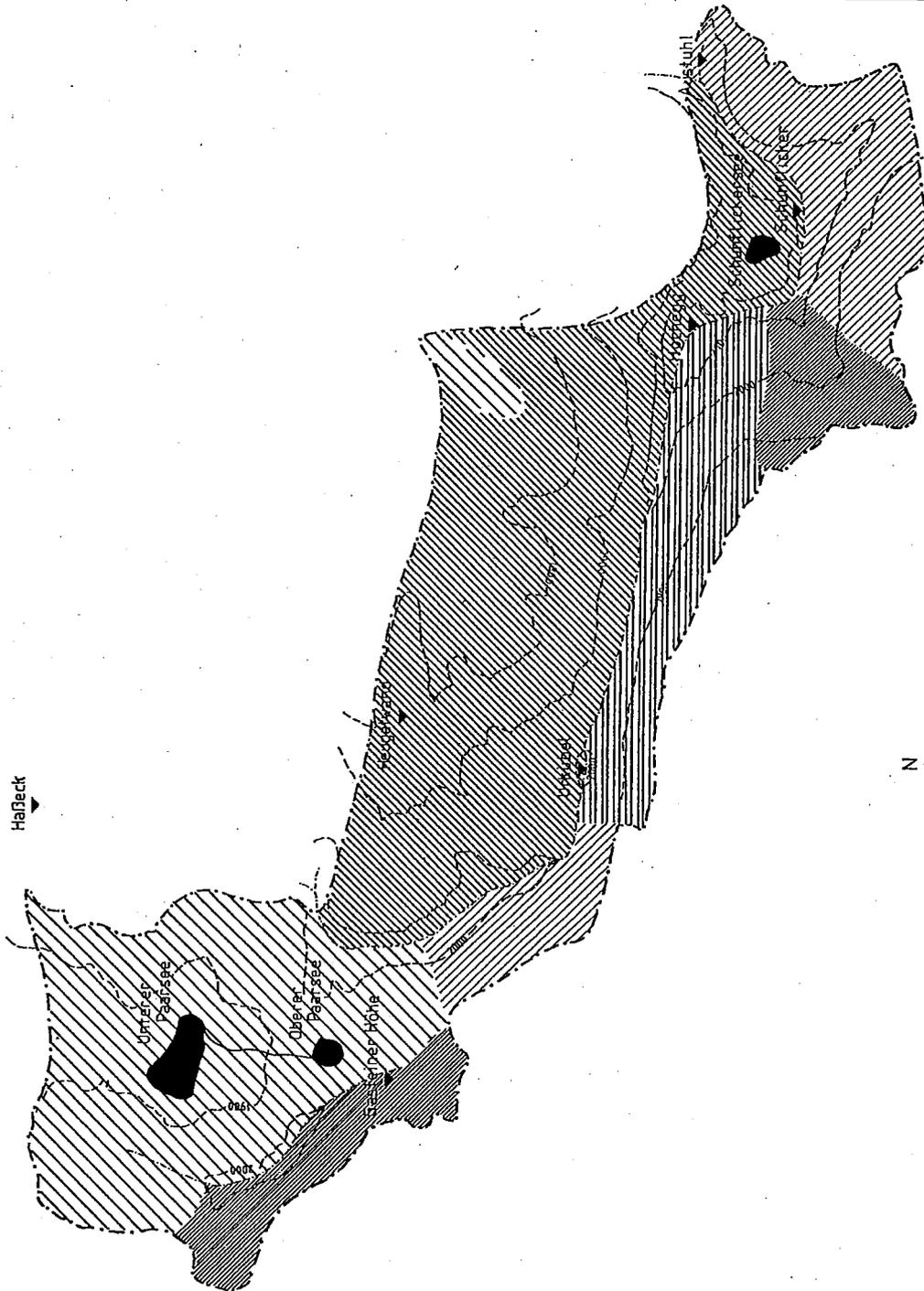


Abb. 39: Karte der Vegetation

Legende:

-  Aufgabe der Beweidung
-  Beweidung mit Pflege
-  Beibehaltung der Nutzung
-  Beibehaltung der Nichtnutzung
-  Mahd
-  Grat
-  Bearbeitungsgebiet



SS '87 / WS '87

Alpenprojekt

Planungsvorschlag

Verfasser: AG Naturschutz

Maßstab 1:10.000 (im Original)

Datum: 12.2.88



LITERATURVERZEICHNIS

"Alpenprojekt": Projektbericht TU Berlin/Institut für Landschafts- und Freiraumplanung, 138 S. + 14 Karten, Berlin, Februar 1988.

Bätzing, W.: Die Alpen - Naturbearbeitung und Umweltzerstörung, ein ökologisch-geographischer Essay; 206 S., 4. erw. Aufl., Frankfurt 1988

Bätzing, W.: Bad Hofgastein - Gemeindeentwicklung zwischen Ökologie und Tourismus, Perspektiven für eine Gemeinde im Brennpunkt des alpinen Fremdenverkehrs; Institut für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin, 202 S., Berlin 1986 (= ISR-Diskussionsbeitrag Nr. 20)

Bunza, G./Karl, J./Mangelsdorf, J.: Geologisch-morphologische Grundlagen der Wildbachkunde; 128 S., München 1976

Cernusca, A.V. (Hrsg.): Ökologische Analyse von Almflächen im Gasteiner Tal; 352 S., Innsbruck 1978 (= Veröffentlichungen des österr. Mab-Hochgebirgsprogrammes Hohe Tauern, Bd. 2)

Entwicklungsprogramm Pongau; Amt der Salzburger Landesregierung, Abt. Landesplanung und Raumordnung, Salzburg 1986

Fally, W.: Plantechnische Grundlagen für das Land Salzburg; in: Mitteilungen und Berichte/SIR (Salzburg) 2+3/1981, S. 43 - 74

Fally, W.: Aktuelle Aspekte der Raumforschung und Raumplanung in Salzburg; in: Berichte zur Raumforschung und Raumplanung (Wien) 29/1985, Heft 5-6, S. 11 - 19

Hinterseer, S.: Heimatbuch Dorfgastein; 427 S., Eigenverlag der Gemeinde Dorfgastein 1981

Leitner, W.: Winterfremdenverkehr - Entwicklung, Erfahrungen, Kritik, Anregungen - Bundesland Salzburg 1955/56 - 1980/81; 271 S., Salzburg 1984 (= Salzburg-Information, Sonderpublikation Nr. 54)

Riedl, H.: Junger sozioökonomischer Wandel als dynamischer Strukturfaktor geographischer Substanzen; in: Heimat als Erbe und Auftrag; Salzburg 1984, S. 88 - 98

Riedl, H.: Vergleichende Untersuchung zum Problem der anthropogen gesteuerten landschaftsökologischen Entwicklung in den subalpinen Höhenstufen der Salzburger Alpen; in: Österreichische Beiträge zur Geographie der Ostalpen; Wien 1984, S. 45 - 58 (= Wiener Geographische Beiträge 59/60)

Salzburger Agrar-Report; 98 S., Salzburg 1985 (= Salzburg-Information Nr. 36)

Salzburger Institut für Raumforschung (Hrsg.): Strukturprofile der Gemeinden des Landes Salzburg; Dorfgastein; 27 S., Salzburg 1986

Salzburger Institut für Raumforschung (Hrsg.): Strukturprofile der Gemeinden des Landes Salzburg; Kartenband, von J. Strobl; Salzburg 1986

Schauer, T.: Die Blaikenbildung in den Alpen; in: Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Wasserwirtschaft (München) Heft 1/1975, S. 1 - 30

Seefeldner, E.: Salzburg und seine Landschaften, eine geographische Landeskunde; 575 S., Salzburg 1961

Semsroth, K./Witte, H.: Probleme und Aufgaben der Ortsplanung in Fremdenverkehrsgemeinden, dargestellt am Beispiel einer Entwicklungsplanung für Dorfgastein; in: Berichte zur Raumforschung und Raumplanung (Wien) 24/1980, Heft 2-3, S. 52 - 70

Spiegler, A./Gabriel: Untersuchung Landschaftsschutzgebiet Paarseen - Schuhflicker - Höllkogel/Landschaftskataster Salzburg; unveröffentlichtes Manuskript mit Kartenbeilagen, Wien 1981